

# Fremde Schuld

Roman von M. Frigge-Proel.

(28. Fortsetzung.)

„Beruhige Dich, Hans,“ antwortete der Handelsherr ernst. „Sie war mein Weib vor Gott und den Menschen, ich habe sie nie anders angesehen.“

„Aber die Welt, die Menschen, Deine eigenen Eltern halten es. Allmächtiger Gott, wer bin denn ich?“

Ein Wort, das auf den Kellern wie ein Wellenschlag wirkte, entfuhr dem jungen Rube des Jünglings, der wie im Schmerz verzerrt schien. „Vater, Vater,“ rief er, „sprich, bin ich ein V...?“

„Mein Sohn bist Du, mein einziger geliebter Sohn!“ rief Flemming zitternd, außer sich. „Er wollte den Anaben an sich ziehen, empfand tief diefer ihn zurück.“

„Kühler mich nicht an!“ knirschte er. „Davor mach' gut, was Du gefühlst. Ich will kein Bastard sein, hörst Du, ich will nicht.“

Was das sein Sohn, der gute, fügsame Anabe, der vor ihm stand. Einem Knecht nicht unähnlich mit finstern gefalteten Stirn, sprühenden Augen, die Lippen verächtlich gekrümmt, maß er den Vater mit drohendem Blick.

„Sieh mir die Mutter, gib mir die Ehre wieder!“ forderie er brüllend.

„Das erzieht nicht in meiner Nacht,“ beschied der Handelsherr ihn sanft. „Frage Deine Großmutter, mein eigenes Leben hält' ich zehnmal hingebend, hält' ich dadurch das ihre retten können.“

„Aber meine Ehre, den ehelichen Namen vor der Welt,“ riefte Hans. „Gib' ich Dir, sobald ich kann. Du hästest mich nicht mahnen gemußt.“

Außerdem mach' Dir klar, Niemand hier weiß davon, alle Welt, meine Frau nicht ausgenommen, hält' Dich für den Sohn eines Freundes.“

Hans schämte, wie suchend sah er sich in dem Raum um, den er so oft in glücklicher Liebesumarmung betreten; dann wandte er sich zum Gehen.

„Weiß, wohin willst Du?“ rief die ängstliche Stimme seines Vaters ihn an.

„Fort.“

„Du willst mich verlassen?“

„Hast Du etwa gedacht, daß ich bleiben würde? Mir brennt der Boden unter den Füßen, ich muß fort, hier geh' ich zu Grunde.“

„Hast nicht Dein verletztes Gefühl die Oberhand gewonnen, Hans?“ bat Flemming herzlich. „Du zürnst mir jetzt und bist nicht in der Lage, unparteiisch zu urteilen.“

„Ich habe Dich deshalb nicht, denn ich bin mit dem Brief für den Capitän, so sende ihn nach Hamburg postlagernd.“

„So warst Du,“ rief Flemming in heller Angst. „Bis morgen hast Du alles, den Brief, Geld.“

„Ich brauche kein Geld, ich habe genug an dem, was Deine Freigebigkeit mir zukommen ließ. Nachdem, le's wohl! Wenn Du mich ehrlich machst, geh' mir uns wieder.“

Er sagte die Klinte der Thür, da füllte er sich zurückgehalten. Gewaltsam drückte der Vater seinen Sohn an's Herz, er fühlte einen heißen Hauch aus zuckenden Lippen, und etwas Heuchliches rann ihm die Wange herab.

„Weiß, halb erlöste Worte, die wie ein Segenswunsch klangen, dann schloß sich die Thür und Hans taumelte in den finsternen Flur.“

„Vater, lieber Vater,“ murmelte er. Der Handelsherr sah sich verzerrt im Zimmer um. Alles blieb still, er hätte glauben können, einen bösen Traum gehabt zu haben, ohne die Thränen, die über seine Wangen flossen. Mühselig ließ er sich in seinen Bekleidungsstücke fallen und starrte vor sich hin.

Er fühlte es, in dieser Stunde hatte er seinen Sohn verloren. In dem Hause herrschte große Bestürzung, als Hansens Platz am Frühstückstisch leer blieb. Paul sah mit verlegenen, schuldbehafteten Mienen da, die seiner Tante sicher aufgefallen wären, hätte sie nicht mit sich und ihrer Sorge um Hans genug zu thun gehabt.

Es ging überhaupt heute alles drunter und drüber, der Hausherr ließ sich entschuldigen, er habe die Nacht durchgearbeitet und wolle nun den verflümmerten Schlaf nachholen. Das war freilich nichts Neues mehr, oft hatte er durchgearbeitet, nie aber verflümmert, seine Frau vorher davon in Kenntnis zu setzen. Diesmal unterließ diese Rücksicht, und Gerty fand am Morgen sein Lager unberührt und leer.

Der junge Herr sei auch nicht heimgekommen,“ meldete der Schivarge besorgt. Das war noch niemals vorgekommen; wohin mochte der Jüngling gegangen sein? Er pflegte sonst das Haus nie ohne Erlaubnis zu verlassen, am wenigsten bei Nacht. An Gertys geringere Bedeutung bei. Vielleicht war Hans früh hinausgegangen, wie er das schon mehrmals gethan, wenn auch nie ohne Antündigung. Sie wartete Stunde um Stunde auf seine Wiederkehr, da aber Niemand sich sehen ließ, auch der Hausherr immer noch unfähig blieb, ersagte Gerty die Angst. Sie ging zuerst in das Ankerzimmer, wie der

Die Einsicht kommt Dir, daß Deines Vaters Schuld nicht unfühbar, nicht so tiefen groß ist, wie Du deut, in der ersten Erregung annimmst. Was ich that, that ich aus Liebe, was ich that, that ich für Dich. Dein ist, was ich schuf, Dein, was ich besaß, Dein, alles, was mein Herz an Liebesfähigen hat.“

Des Vaters Worte gingen nicht ein, drucklos an Hans vorüber. Es schien, als kämpfe er mit sich selbst, es schien, als wolle er sich an seine Brust werfen, ein Juden, und er hielt an sich.

„Ich kann nicht, Vater,“ sagte er gequält. „Du viel habe ich verloren. Laß mich mit Deinem Willen ziehen.“

Flemming befaß sich. Sein armer Sohn, der seinen ersten großen Schmerz erfuhr, that ihm den Herzen leid. In einer einzigen Stunde hatte der Jüngling die Kinderstube abgestreift; ein ernster, durch Leid gestreifter Mann stand vor ihm. Er mußte ihm zu Willen sein, sonst lief er Gefahr, den Sohn zu verlieren.

„Möchtest Du das Land kennen lernen, in welchem Du geboren wurdest?“ fragte er nach einer Pause.

Hans erwiderte. „O nein, Vater, das würde mir zu weh thun. Laß mich lieber auf Reisen gehen. Du hast oftmals von einem Freunde erzählt, der als Capitän einen Lloyd-Dampfer fährt. Sieh mir für ihn einige Zeilen mit, ich möchte einfliegen mit ihm gehen.“

„Sein Schiff ankert in Bahia, nahe unserer Befestigung.“

„Ich weiß, doch sei unbesorgt, ich bleibe nicht dort.“

„Was hast Du vor?“

„Weiß ich's? Nur, daß ich fort muß, ist mir klar. Ich werde Dir draußen keine Schande machen.“

Der Handelsherr nickte ernst. „So reise mit Gott, mein Sohn, und kehre wieder, bald, bald.“

„Daran, daß sich Dein Vater an jedem Tag mit Schmerzen nach Dir lehnt.“

„Ich wohl — Vater.“

„Du willst jetzt in der Nacht, ohne Abschied?“ Er sah ihn nicht.

„Gib' mir die Mutter. Ich kann hier nicht in die Augen sehen. Sag, daß ich ihr Dank schulde für alles, was sie dem fremden Anaben that. Sie hat mir nur Liebeserweisen.“

„Und was soll ich ihr als Erklärung sagen?“

„Was Du willst, ich weiß es nicht.“

„Und der Großmutter, sie liebt Dich sehr.“

„Ihre Schuld ist es, die mich von bannen treibt.“ erwiderte der Jüngling finstern. „Schreibst Du mir den Brief für den Capitän, so sende ihn nach Hamburg postlagernd.“

„So warst Du,“ rief Flemming in heller Angst. „Bis morgen hast Du alles, den Brief, Geld.“

„Ich brauche kein Geld, ich habe genug an dem, was Deine Freigebigkeit mir zukommen ließ. Nachdem, le's wohl! Wenn Du mich ehrlich machst, geh' mir uns wieder.“

Er sagte die Klinte der Thür, da füllte er sich zurückgehalten. Gewaltsam drückte der Vater seinen Sohn an's Herz, er fühlte einen heißen Hauch aus zuckenden Lippen, und etwas Heuchliches rann ihm die Wange herab.

„Weiß, halb erlöste Worte, die wie ein Segenswunsch klangen, dann schloß sich die Thür und Hans taumelte in den finsternen Flur.“

„Vater, lieber Vater,“ murmelte er. Der Handelsherr sah sich verzerrt im Zimmer um. Alles blieb still, er hätte glauben können, einen bösen Traum gehabt zu haben, ohne die Thränen, die über seine Wangen flossen. Mühselig ließ er sich in seinen Bekleidungsstücke fallen und starrte vor sich hin.

Er fühlte es, in dieser Stunde hatte er seinen Sohn verloren. In dem Hause herrschte große Bestürzung, als Hansens Platz am Frühstückstisch leer blieb. Paul sah mit verlegenen, schuldbehafteten Mienen da, die seiner Tante sicher aufgefallen wären, hätte sie nicht mit sich und ihrer Sorge um Hans genug zu thun gehabt.

Es ging überhaupt heute alles drunter und drüber, der Hausherr ließ sich entschuldigen, er habe die Nacht durchgearbeitet und wolle nun den verflümmerten Schlaf nachholen. Das war freilich nichts Neues mehr, oft hatte er durchgearbeitet, nie aber verflümmert, seine Frau vorher davon in Kenntnis zu setzen. Diesmal unterließ diese Rücksicht, und Gerty fand am Morgen sein Lager unberührt und leer.

Der junge Herr sei auch nicht heimgekommen,“ meldete der Schivarge besorgt. Das war noch niemals vorgekommen; wohin mochte der Jüngling gegangen sein? Er pflegte sonst das Haus nie ohne Erlaubnis zu verlassen, am wenigsten bei Nacht. An Gertys geringere Bedeutung bei. Vielleicht war Hans früh hinausgegangen, wie er das schon mehrmals gethan, wenn auch nie ohne Antündigung. Sie wartete Stunde um Stunde auf seine Wiederkehr, da aber Niemand sich sehen ließ, auch der Hausherr immer noch unfähig blieb, ersagte Gerty die Angst. Sie ging zuerst in das Ankerzimmer, wie der

Schlafraum der beiden Jünglinge noch immer hieß, und sah nach. Hansens Bett war unberührt, auch das Pferd bei im Stalle, erzählte Gert, der sich sehr besorgt zeigte. Hans war also auch in der Nacht nicht dagewesen. Entschlossen ging Frau Flemming fort, ihren Mann zu wecken.

Sein Zimmer zeigte noch alle Spuren einer durchwachten Nacht. Das Licht war durch die herabgelassenen Vorhänge abgeperlt, die Luft mit Gas- und Tabakdünsten erfüllt. Hans Flemming schloß den Schlaf tiefer Erschlaffung, die sich deutlich auf seinem bleichen Gesicht zeigte. Es schien der Frau, als sei er über Nacht gealtert; tiefe Furchen zogen sich um Augen, Mund und Stirn. Sein Haar zeigte eine Menge Silberfäden, die sie zuvor noch nicht bemerkte. Trug er einen Kummer mit sich herum, oder war er krank und verheimlichte es ihr. Frau Gerty schüttelte bekümmert den Kopf, dann öffnete sie vorsichtig, ohne den Schlafenden zu wecken, die Fenster, und ließ frische Morgenluft ungehindert einströmen. Die Sonne beschien das saubere Gesicht des Handelsherrn, und seine Frau erfuhr. Mehr noch, als vorher im Dämmerlicht, fiel ihr sein übles Aussehen auf, er sah thatschädelig alt und verfallen aus.

Einigemmaßen erschreckt rief sie ihn an.

„Was ach, Hans, was ach!“ Sie rüttelte ihn sanft. „Wie kann man in solch unangenehmer Stellung schlafen.“ schloß sie freundlich.

Er wurde nur allmählich wach. Verdutzt rieb er die Augen.

„Die alten, bösen Geschäfte“ klagte sie. „Ist es denn wirklich nötig, daß Du ihnen Deine Ruhe opferst?“

„Nein, Hans, ich habe keine Lust an der Wirklichkeit.“ Er warf einen angstvoll suchenden Blick um sich her und fragte dann sichtlich gespannt: „Hast Du den Jungen schon gesehen, Gerty?“

„Seinerwegen höre ich Dich,“ erwiderte sie ärgerlich. „Denk' nur, unser Hans ist fort, seit gestern Nacht. Ich fand sein Bett unberührt.“

Der arme Vater schlug beide Hände vor das Gesicht.

„So ist's kein Traum, wie ich gehofft. O, Gerty, ich habe meinen Sohn verloren, durch meine Schuld.“ Er schluchzte schluchzend.

Sie unterdrückte mühsig ihren Schreien. „Beruhige Dich,“ versuchte sie zu trösten. „Er lebt zurück. Wir kennen unsern Hans. Er ist nicht leichtsinnig, wie andere junge Leute, er wird etwas vorgehabt haben und vermag es, uns zu sagen.“

„Wäre es so,“ feixte der arme Mann bekümmert, „das wäre ein geringes Vergeben.“ Er suchte sich zu fassen und rang sich nach Worten. Halb in Angst, halb entschlossen sah er zu seiner Gattin auf. „Sie wird es doch erfahren müssen.“ Sprach er sich Mühe zu. „Gerty,“ sagte er endlich leise. „Hans ist von uns gegangen und tebt für's erste nicht zurück.“

Er kommt erst, wenn ich ihn als meinen Sohn vor aller Welt bekannt habe.“

„Was soll das heißen,“ fragte sie erstaunt und sornig. „Der Unbarmbare, wie kommt er dazu, solches zu fordern? Ist er denn ganz von Sinnen? Soviel ich weiß, hat Du ihm nie, auch nicht andeutungsweise gesagt, was wir mit ihm im Sinn hatten.“

Was bringt ihn nur auf diese Idee? Thaten wir nicht mehr als genug für den uns fremden Jungen, und ist das der Dank, den er uns schuldig ist. Als ob der Name seines Vaters nicht gut genug für ihn wäre. Welche ich nur, wie er zu der Forderung kam?“

„Das mußt Du Deinen Neffen fragen,“ entgegnete Flemming schneidend. „Ihm, seinem elenden Rube, seiner unbedachten Plauderlust, verdanke ich alles, mein ganzes Unglück.“

„Ob es ein Unglück ist, muß erst die Zeit uns lehren, ich sage nur, wer so viele Hans geliebt und verbärtelt wurde, wenn so aus Gegenstand die Rechte eines Sohnes zugestimmt wurden, der hat nicht erst nötig, auf eine Form zu dringen, die für ihn doch nur insofern von Bedeutung ist, als sie ihn zu Deinem Erben macht.“

Gerty war böse geworden, und sah blitzenden Auges, kampferregt auf ihren Mann.

„So also spricht und denkt Du von unserm Anaben,“ erwiderte er tief verletzt. „Kennst Du ihn denn so wenig, um so Unwiderges auch nur für einen Augenblick anzunehmen?“

„Unwiderges oder nicht, er handelt wie ein Unbarmbarer, das ist gewiß.“

„Mein Liebste, mein armer Liebste,“ schluchzte der Mann jetzt tröstlos auf. „So werden alle Dich verlernen müssen, alle, nur Dein Vater nicht. Zu früh, gewaltsam gingen Dir die Augen auf, und Du ertrugst das Licht nicht, welches sie Dir zeigten, darum floßt Du von uns.“

„Du willst den Jungen noch verteidigen?“

Der Frau Empörung konnten keine Grenzen mehr, darüber entgingen ihr die räthselhaften Worte ihres Mannes ganz.

Flemming schien mit einem Entschluß zu ringen. Unruhig ging er im Zimmer auf und ab. Endlich wandte er sich an seine Frau.

„Nimm, sey Dich her zu mir Gerty,“ hat er sanft. „Endlich ist meine Stunde gekommen. Ich bin Dir schuldig, die Wahrheit zu bekennen. Du sollst mich hören.“

Er deckte alles.

Unaufrichtigem denagen die Worte aus dem Mund des Sprechenden. Es war, als gewähre es ihm eine Erleichterung, die lang getragene Schuld endlich von sich abzuwälzen. Er ließ nichts aus und schaute sich nicht, für Hannahs Treue, für ihr unendliches Vertrauen hingegen fand er innige Worte der Dankbarkeit. Dann schilberte er die gestrige Unterredung mit Hans, sprach von dem Herzleid des Anaben, dem seine Welt entgöttert wird. Der Eltern Schuld erhand auf's Neue. Gleich an Gert reichte sich die Kette bis auf den heutigen Tag.

„Das ist der Vater Sünde, geliebtes Weib,“ sprach er am Schlusse mit bewegtem Ton, „klingst wäthte ich sie geführt durch tausend bittere Thränen. Es giebt keine Sühne, ich sehe es jetzt, nichts bleibt auf Erden unbestraft. Sollte mich das Schicksal nach allem, was es mir gethan, so hart treffen und mit den einzigen Sohn entziehen, an dem mein Vaterberg in Liebe hängt, dann ist es aus, dann Gerty, trage ich ein Leben nicht mehr, dem dieses Kind, das Deine Liebe mir mit erhielt, auf immer fehlen sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das neueste Rezept.

(Humoreske von S. v. Lins.)

Der Kgl. Preussische Amtsrichter Duvenroth hatte drei Stellen, wo er sterblich war!

Den Wald seiner Haare, der sich auf einer gewissen Stelle des Hinterkopfes energisch zu entlocken begann — seine überaus kostbare Münzensammlung und ... seine Juristenstellungen.

Die sichtbar nöthige Gerechtigkeit indes, die ihn beim heutigen Morgenstunden besuchte, hatte noch einen anderen Grund! Soeben war der alte Gerichtsdiener in seiner gewöhnlichen Montur, die aus einer abgetragenen Pelzhaube, braunen Hülshosen und einer Weiße a. D. des ersten Gerichts-schreibers bestand, in die Dienstwohnung seines Vorgesetzten gekümmert, um das große Verzeichnis zu melden: „Der Herr Präsident ist da ... Er revidiert schon!“

Wenn nun auch ein Kgl. Preussischer Amtsrichter nur den Tod, die Pest und die Duellstrafen fürchtete, so hatte Duvenroth doch ein leises Zittern zu überwinden, als er in die Diensträume hinaustrat. Frau Lene hielt sich die Hände gefaltet und ängstigte sich ganz rechtlich.

Herrgott, wenn der Präsident ihr etwa keinen Besuch machen würde und das kleine Dienstmädchen fiel wieder in die alten Fehler, die jedem Unbekannten anfangs einen Teil seiner Rosenspitze gefollet hatten. ... Sie überwand darüber schneller, als sie das sonst imlande gemessen wäre, doch die Mann zum erkmalen in ihrer jungen Ehe ohne Abschied von ihr geschieden war. Ihr kleines Mädchen kramte sich nachdenklich. Sie hob ein Paar im Zimmer umherliegende Zeitungen auf, fraute die kostbare Epitaphkarte an die zierliche Bluse und dachte ergeben: „So, jetzt kann er kommen ...“ Es war aber erst 9 Uhr vormittags und die Stunden sollten noch viel Ereignisse herantrogen, bis es so weit war. Sie tat, als lese sie eifrig die Morgenzeitung, während sie doch angstvoll auf jedes Geräusch lauschte, das aus den Diensträumen zu ihr hinaufklang. Gefürchtet fuhr sie zusammen, als das Mädchen mit lautem Krach die Thür aufstieß und herzeifragte: „Da ist wer mit eine Hans! Wollen wir eine?“ Er sagt, hier in Hinterpommern müßt man heut eine kaufen, weil Martins-tag vor. In der Herr Amtsrichter würde schon schon was sagen. ... Die kleine Frau dachte nach. Sie konnte das unmöglich wissen. Seit 8 Monaten verheiratet, hatte sie noch keinen Martinsstag erlebt. Sie war Schwestern mit das kleine Dienstmädchen, das ihr die frühere alte Kinderfrau besorgt hatte, stippte mit dem Finger auf den grauen Federreißer des Martinsvogels und fragte mühselig: „Was soll sie kosten?“ Der Mann lächelte sanft.

„Woll's für die Frau Amtsrichter ist die wir alle so gern mögen ... bloß 3 Mark.“

„Herrgott, ist das billig,“ entfuhr es Frau Lene. Aber gleich darauf wurde sie wieder widerwillig und sagte entschlossen: „Gut, lassen Sie sie da. Wollen Sie uns auch die Federn hier lassen?“

Er machte ein sehr verblüfftes Gesicht.

„Ich hab nicht so lange Zeit, bis das Tier geruppt ist. ... Jawohl, die sollen Sie auch noch haben. ...“ Frau Amtsrichter hätte brennend gern eine Frage nach ihrer Entfernung getan, denn dahinter kamen die Gänge alle mit zarter, faulberer Haut ins Haus und brauchten nur ausgenommen und in die Pfanne gelegt zu werden. Sie suchte trampelnd in ihrer kleinen Börse nach dem Geldstück und fand doch nur eine einzige Mark. ... Das kam davon, daß der Mann behauptete, es sei für den Anfang nützlich und billiger, wenn er ihr das Wirtschaftsgeld täglich einhändige. Heute natürlich habe er es über dem Präsidentenbesuch überhaupt verlegt. ... Sie war in peinlichster Verlegenheit, erinnerte sich dann aber, daß ihr Mann zuweilen ein paar Geldstücke auf seinem Schreibtisch zu liegen hatte. ... eine Angelegenheit aus der

Junggefellenzzeit, die er immer noch nicht ablegen konnte. Heute segnete sie die ... denn richtig lag ein rundes, etwas schwärzlich aussehendes Dreimarstück dort. — Der Händler besah es von allen Seiten, lächelte ein wenig verlegen und steckte es dann ein. Noch ehe Frau Lene eine Unterhaltung über die Behandlung der Gänse im allgemeinen und dieser im besonderen anzuführen vermochte ... war er entschwinden.

„Natürlich sollte es die Gans als Mittagstraten geben!“

Es stellte sich aber im Verlauf der Stunden als eine Unmöglichkeit dar. Die Federn saßen so fest, daß sie durch nichts zu entfernen waren. Nach dreistündiger Arbeit erschien dieser entsetzliche Martinsvogel immer noch grau. Die Fragen über den einschlichen Geschmacks des Gänsebratens zurückdrängend bis zur ersten Stunde des Alleinseins, tat er die andere: „Lene, wo ist mein Vater ... schnell.“

Da erlachte die junge Frau, wurde bald darauf dunkelrot, schrie leise auf und ... fiel in Ohnmacht.

Der Präsident (ich selbst den Arzt herbei und blieb dann gleich auf dem kleinen Bahnpf.

Als Frau Lene endlich wieder die Augen aufschlug, sah sie ihres Gatten treues Gesicht mit dem Ausdruck der alten innigen Liebe über sich geneigt. Da wurde sie ruhiger, obwohl die schrecklichen Ereignisse des heutigen Tages ihr sofort ins Gedächtnis zurückkam. Sobald sie sich ihrer Versicherung gemäß wieder ganz wohl fühlte, begann das Verhör: „Jetzt, Lene, beichte mir, wo mein Vater hingelommen ist!“

Und sie legte die Arme um seinen Hals und stülperte es ihm zu.

„Ich habe die schreckliche Gans damit begahnt ... und den Geschmacks des Bratens habe ich auch verbrochen ... weil ich die Federn auf andere Weise nicht entfernen konnte, holte ich mir Dein Rasierzeug ... die Seife, Schab, hat halt diesen fürchterlichen Geschmacks.“

„Da konnte der Amtsrichter Duvenroth nicht anders ... er brach in ein schallendes Gelächter aus und der alte famose Präsident, dem er die ganze Geschichte am nächsten Tage, dem Schluss der Revision, wahrheitsgetreu mitteilte, stimmte mit ein ...“

Er war es auch, der ein Jahr früher dem Kollegen Duvenroth den Rat gab, seinen Erbgeborenen auf jeden Fall Martin zu nennen, denn diese Benennung schuldete er dem beliebigen Fellenen ...

Und Amtsrichter Duvenroth influfive Frau Lene brachten dieses Opfer!

## Chinesische Zärtlichkeit.

Der Korrespondenz eines Deutschen in China entnehmen wir folgendes: „Es ist so viel Platz im Stall.“

So lautet eines Tages mein chinesischer Koch in Tientsin, „müchlen Sie mir nicht ein Gefel kaufen?“

„Aber was willst Du denn mit dem Gefel?“ war meine erklaunte Gegenfrage. Nun folgte zuerst eine Lobhude auf Gefel im allgemeinen: Sie sind sehr hübsch, kosten fast nichts, sind bedürfnisloser als eine Katze, sehr nützlich; ja später, wenn ich einmal nach Deutschland zurückkehren möchte, könnte ich beim Verkauf noch den größten Gewinn erzielen. Ein Haushalt ohne einen Gefel überhaup nicht vollständig, und schließlich, wenn „wir“ einen Gefel hätten, könnte „er“ jeden Morgen auf den Markt reiten. „Das ist ganz schön, aber die Fahrt bis zum Markt kostet nur 6 Cents, und die elektrische Bahn ist viel schneller als ein Gefel.“

Er rechnete mir vor, daß ein Gefel weit billiger sein würde, „und dann“ fügte er hinzu, „wenn wir einen Gefel haben, laufe ich zwei Körbe, von meinem eigenen Gelde. Sie brauchen nichts dafür auszugeben; die hängen vor mir, rechts und links, wenn ich auf den Markt reite. In den einen kommt alles, was ich für Sie einkaufe, und in den anderen selbe ich meine kleine Wong.“

„Sein ganzes Gesicht strahlte in der Vorstellung, Wong, sein einjähriges Töchterchen, mitnehmen zu können.“

„Ich bin oft Männern begegnet, die ihr kleines Kind auf einem Gefel mit sich führten; und wohin man fährt, sieht man in der Chinesenstadt hundert Kinder, die ihr Kinnköpfchen herum-schleppen und allen Geschäfts-freunden und sonstigen Bekannten zeigen. Nicht nur für die eigenen Kinder hat der Chineser eine auffallende Zärtlichkeit, nein, jedes Kind scheint ihm liebens-würdig und schmerzhaft. Daß der Euro-päer Kinder schlägt, hält er für Barbarei; nach seinem Prinzip muß einem Kinde jeder Wunsch erfüllt, der geringste Kummer ferngehalten werden. Und Unarten dürfen nicht bestraft werden; ist das Kind klein, so muß man Geduld haben, denn es versteht noch nichts; ist es groß, so folgt es vernünftigen Vorstellungen. Aus glücklichen Kindern werden gute Menschen. Die chinesischen Erziehungs-erfolge sind nicht schlecht; größere Kinder folgen musterhaft, und der Ton in den Familien ist immer freundlich und ruhig. Vor allem hat der Respekt vor dem Vater durch seinen Mangel an fälschlichem Eingreifen seinen Platz verloren.“

Rehen seiner Liebe zu Kindern fällt am Chinesen die Liebe für Blumen und Vögel auf. Den Arbeiter, der einen freien Tag hat, sieht man mit



Mandarin ist Vels das richtige als Umhang. Viele der neuen Bekleidungsstücke sind so groß, daß ein weiterer Umhang nicht nötig ist über einem eleganten Besuchs-Kleid. Die hier abgebildete Mant-Garnitur umfaßt eines der richtigen Hals-tücher, die aus diesen Stellen, mit Äpfeln, Rosen und Schwänen dekoriert, hergestellt ist, sowie ein ebenso großer, dazu passender Mant. Die Bekleidungsstücke sind in einem eleganten Schnitt, über dem sich ein Drapeau von braunem Stoff befindet. Die langen Handschuhe sind aus cremefarbener Seide, mit Silberfäden in creme und leuchtend am Handgelenk.

## Unsere Schnittmuster - Offerte



seinem Vogel spazieren gehen, besonders den Mann in mittleren Jahren, der größere Kinder und noch keine Entel zum Herumschleppen hat. Er geht mit einem, auch mit zwei Vogelbauern spazieren. Wo ihm der Platz gefallt, hängt er seine Bauer an einen Zweig; er sieht nach der Sonne, er wechselt den Zweig, und wenn ihn Wind oder Regen überroffen, so bleibt er selbst ungeschützt, aber für die Vogelbauer hat er Bezüge aus fettem, dunkelblauem Stoff, um seine Vögelchen vor schädlicher Witterung zu hüten.

Zu den sympathischsten Tugenden im chinesischen Leben gehört die Freude am Fröhlichen, die Zärtlichkeit für das Jarte.

## Der kürzeste Name.

Die Schriftsteller, welche die Gewohnheit haben, die Namen ihrer Helden nur mit Anfangsbuchstaben anzudeuten, und dazu am liebsten die drei letzten Buchstaben des Alphabets wählen, werden in Zukunft, wenigstens in Russland, auf tun, den zweiten dieser drei Buchstaben nicht zu verwenden. „Herr Y.“ oder „Herr v. Y.“ bedeutet in Russland keine unbestimmte, geheimnisvolle Persönlichkeit mehr. Es gibt dort jetzt einen leibhaftigen, in Fleisch und Blut einkörpernden „Herrn Y.“ Auf amlicadem Wege wird nämlich in Petersburg bekanntgegeben, daß der frühere lorenaische, inzwischen in russische Dienste übernommene Gesandte Y vom Jaren Nikolous dem Zweiten eine erblichen Adel der russischen Monarchie erhalten habe. Russische Blätter, die diese Stabesverleihung besprechen, fügen hinzu, auf der ganzen zivilisierten Welt gäbe es wohl niemand, der einen kürzeren Namen hätte, als dieser Würdenträger. Weniger als einen einzelnen Buchstaben im Namen kann in der Tat ein Mensch nicht gut haben. Aber Herr Y ist doch nicht der einzige, der diesen Rekord der Namenslänge hält. Der jüngste Edelmann Russlands teilt diese Ehre mit einer alten und vornehmen französischen Adelsfamilie, die heute noch vorhanden ist, nämlich mit der Familie der Marquis v. O. In der Geschichte der Normandie haben die Ritter v. O keine unbedeutende Rolle gespielt. Als König Heinrich der Vierte von Frankreich Paris — das wohl einer Messe wert war — eingenommen hatte, machte er seinen Rämmerling und Freund Franz v. O zum Gouverneur der Hauptstadt seines neuen Reiches.

Schwerer mühte es übrigens sein, in Russland, dem Lande der unaussprechlichen Worte, den Träger des längsten Namens ausfindig zu machen!

Vor dem Theater. A.: Das Stück wird heute schrecklich spät aus, es ist bereits eine Viertelstunde über die Zeit.

B.: Mühte wie eine Frau nicht darin, denn wo die ist, herrscht Unpünktlichkeit!

Der Türsturz der Eingangstores zum „Schachhaus des Aretus“ ist 120 Zollen schwer.

Ein neues Kleidchen für junge Mädchen

Für dieses Kleidchen wurde kaum Wollestoff benötigt, mit einem Kraus aus rotem Broadcloth, abgerundet in Zoutaue-Linie, franz. Ärmel und e. roter Borte nicht dito Manichett, verstanden als das Dessin. Dieses Kleid ist überaus hübsch und für heranwachsende Mädchen. Es ist einfach und komfortabel. Der Stoff ist ein neuer Interlaxer Stoff, die aus Interlaxer gemacht werden kann und am oberen Teile mit Stoff überzogen, um den Stoff eines Jockes heranzuführen. Das Kleid ist in 4 Größen geschnitten: 8, 10, 12 und 14 Jahre. Es enthält 4 1/2 Yards 36 Zoll. Stoff für die 12jährige Größe.

Preis des Moders 10 Cents.

„Neuer Herbst- und Winter-Katalog mit allen neuesten Moden jetzt fertig. Jeder Exemplar der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugeandt.“

## Bestellungs-Anweisungen:

Diese werden werden an irgend eine Adresse gegen Einbindung des Briefes geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

## PATRIEN DEPARTMENT

OMAHA TRIBUNE,

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon

Ich wünsche Muster No. ....

... Soll deutsch- oder Italienisch sein.

(Nahre ... bei Kinderleihen.)

Name .....

No. ....

Stadt .....

Strasse .....